Auf die ALTEN

AUS DEM WUH-TESTREVIER

Mit den letzten Julitagen begann im Testrevier die Jagd auf sechs mehrjährige Böcke. Dabei kam es auch zu unerwarteten Erlebnissen.

1 Beifang

Montag, 3. August. Zwar war die Fangjagdsaison für uns bereits angelaufen, aber es gab noch einiges an den Fallen zu werkeln. Also schnappte ich mir nach Feierabend Werkzeug und Köder. Auch der Repetierer, Fernglas, Blatter und die Jagdklamotten landeten im Auto, denn anschließend sollte es noch auf den Ansitz gehen.

Doch die kleinen Dinge, die man noch erledigen könnte, mehrten sich, und die Zeit rann davon. Es war schon Abend, als ich an der letzten Falle für diesen Tag an einem Bachlauf ankam. Der Fangpass musste nachgeharkt und die Falle frisch beködert werden. Nach getaner Arbeit war es für den Ansitz schon zu spät.

Beim kurzen Rückweg zum Auto fiel mein Blick auf die andere Bachseite. Dort liegt eine lang gezogene, sumpfige Wiese. Sie wird fast nie gemäht, und das Grünzeug stand brusthoch. „Wenn ich Reh wäre, würde ich mich bei der Hitze genau dort aufhalten“, dachte ich mir, schnappte Blatter und Waffe und lief den auf meiner Seite verlaufenden Schotterweg entlang.

Gerade einmal 40 Meter vom Auto entfernt stand ich – aufgrund der hohen Temperaturen nur mit kurzer Hose und Hemd bekleidet – mitten auf dem Weg. Deckung war nur so vorhanden, dass ich nicht hätte schießen können. „Bei dem Krach, den ich eben an der Falle veranstaltet habe, wird eh nichts dabei rumkommen“, beruhigte ich mich und fing erwartungslos an zu blatten. Aber schon nach der ersten Strophe wackelte es in der Feuchtwiese. Jedoch stand das Kraut so dicht und hoch, dass ich den Verursacher beim besten Willen nicht ausmachen konnte. Ich blattete vorsichtig weiter, denn der Bock musste über den Bach kommen, sonst hätte ich nicht schießen können.

Da meinte ich, durch das Gurgeln des Baches erschwert, ein leises Krachen vernommen zu haben. „Warum sollte es denn auf einer feuchten Wiese knacken?“, ging es mir durch den Kopf. Die Geräusche wurden deutlicher, aber ich konnte einfach nichts entdecken.

Es durchfuhr mich, als hätte mir jemand eine Ohrfeige verpasst. Das Glucksen des Wassers hatte anscheinend meine akustische Orientierung durcheinandergebracht. Vorsichtig drehte ich mich um. Da zog doch tatsächlich ein stattliches Reh zügig durch das Laubaltholz in meinem Rücken den Steilhang herunter. Und ich stand im sommerlichen „Zivilanzug“ deckungsfrei in der Landschaft herum!

Aber weder ich noch das nur wenige Meter entfernte Auto schienen das Stück zu stören. Wie an einer Schnur geführt steuerte es direkt auf mich zu.

Als sein Haupt kurz durch eine stärkere Buche verdeckt war, sank ich blitzartig auf die Knie, um nicht doch noch wahrgenommen zu werden, und brachte die Waffe in Anschlag. Schnellansprache durchs Zielfernrohr: starkes Gebäude, Bock, recht hohe Stangen und keinerlei Merkmale für ein besonders junges Exemplar.

Auf etwa 20 Meter Entfernung musste der Bock um einen Wurzelstock und zeigte sich einigermaßen breit. Auf den Schuss hin folgte eine tiefe Flucht. Nach 40 Schritten ein Straucheln, und der Bock rutschte im Laub die Wegböschung hinab.

Dort lag ein braver, bis dato unbekannter Sechser. Wäre alles nach Plan gelaufen und die Zeit hätte für einen Ansitz gereicht, wer weiß, vielleicht hätte ihn nie jemand von uns zu Gesicht bekommen.

Peter Schmitt

Fotos: Peter Schmitt (2)

Am Rande des Schotterwegs endete die letzte Reise des bis dato unbekannten Sechsers.

Unverhoffte Beute einer aus Zeitnot spontanen Blattjagd.

2 Der Alte vom Brühlberg

Bis zum Schuss auf den Alten aus der Langen Linie an diesem Morgen war alles in Ordnung. Den im Wildbret kräftigen Bock hatte ich im Frühjahr einige Male in der Linse des Spektivs, als er früh verfegt den Brühlberg, wie die kleine Waldabteilung auf der Flurkarte heißt, fest im Griff hatte. Das junge Spießergemüse war schnell ausgeteufelt.

Er trug keine auffällige Krone. Sie war weder hoch noch stark vereckt.

Brandlbracke „Daisy“ neben dem geborgenen Brühlberg-Bock.

Aufnahme eines Mitjägers: Der Schmiss auf der Blesse ermöglichte ein schnelles Wiedererkennen.

Doch Wildkörper und Träger sprachen eine deutliche Sprache. Eine Nahaufnahme eines Kollegen zeigte tiefe Rosenstöcke und einen Schmiss auf der Blesse.

Der 1. August war ein Samstag. Die Nacht war mild, der Himmel leicht verhangen. Über Nacht hatte der Wind auf Ost gedreht und kündete schönes Wetter an. Der Ostwind ist es, der einen ohne verdächtige Wittrung zu hinterlassen an den Einstand am Brühlberg kommen lässt. Schon bei Büchsenlicht schlich ich, mit der Brandl-Hündin an der Seite, einer Kanzel am Einstandsrand im Hang entgegen. Ohne entdeckt oder verpetzt zu werden, gelangte ich an die Leiter, legte den Hund ab und war schnell und leise auf dem Sitz. Das ist der erste Teil einer gelungenen Jagd. Es war still im Feld. Verdrießlich schnarrte ein Buchfink, und der monotone Gesang der Goldammer lag über den süß-duftenden, reifen Weizenfeldern.

Nach zehn Minuten kramte ich den Blatter aus der Tasche und begann, in alle Richtungen vorsichtig zu blatten. Ich erwartete nichts, deswegen traf mich der Schuss heißen Blutes unverhofft, als wie hingezaubert am Bestandsrand ein Bock auf mich zusteuerte. Ich nahm sofort die Büchse hoch und sprach den Gehörnten durch das Zielfernrohr an. Der Schmiss auf der Blesse verriet ihn. Lange blieb der Alte nicht im Tageslicht und wendete schnell wieder in Richtung Dunkel. Im Schuss ruckte er nach rechts, flüchtete flott 30 Meter eine Heckenkante entlang und verschwand dort in den steilen Hang. „Der muss die Kugel haben und wird dort am Rand schon liegen“, dachte ich mir und war, wie erwähnt, guter Dinge.

Doch auf der Jagd liegt neben der Euphorie der Absturz. Jetzt stehe ich am Anschuss und verstehe die Welt nicht mehr. Zwar ist hier ein vermeintlicher Schaleneingriff, aber weit und breit sind kein Schweiß oder Pirschzeichen zu finden. Auch im Fährtenverlauf und am Einwechsel ist nichts zu sehen. Erwartungsvoll hockt mein Brandl-Mädchen neben dem Schweißriemen. Mir ist unwohl. Die Sache hier gefällt mir nicht, und aus der anfänglichen Sicherheit formt der Zweifel Rechtfertigungen und Thesen, die nichts taugen. „Such verwundt“, sage ich. Die Hündin untersucht ruhig den Anschuss, fällt zügig die Wundfährte

an und markiert den Einwechsel in den Schwarzdorn. Auf allen Vieren geht es hinterher. Die Hoffnung, den Bock könnte die Kugel darin gebannt haben, erfüllt sich nicht. Der Hund quert den Schwarzdornstreifen und wechselt in den steilen Hang des Brühlberges. Nach 100 Metern greife ich am Riemen vor. Doch obwohl der Hund deutlich verwiesen hat, finde ich nichts. Weiter zieht die Brandl im Bogen den Berg hinunter, steuert Brennnesseln an und will in die Brombeeren. „Oh Herr, hilf! Und das in der kurzen Lederbux“, flehe ich gedanklich.

Und Hubertus hat ein Einsehen. In den Brennnesseln sitzt der Bock im Bett. Seine letzte Reise hat er bereits angetreten. Ein erleichterter Juchzer und ich knie neben meinem Hunderl, lieble es ab und lass mir Zeit. Die Kugel war ihm glatt durch die Lunge gefahren. Die Zähne zeigen einen alten Bock. Jetzt ist meine Welt wieder in Ordnung. Heiko Hornung

Fotos: Tobias Thimm (2)

Zahlreiche Ansitze waren nötig, um an den heimlichen Bock zu kommen.

3 Der Apfelbaumbock

Leise rascheln die Blätter über mir im Apfelbaum. Unten in der Senke muss er kommen: ein besonderer ockergelber Sechser. Nicht kapital, aber extrem vorsichtig und mit einem seltsam verformten Windfang.

Zweimal kam er mir zur Blattzeit in Anblick. Das erste Mal wollte er den schützenden Saum partout nicht verlassen, das zweite Mal verhinderte ein Schwarzdornast vor der Mündung den Schuss. Nachdem er tagelang nicht mehr auftauchte, erblickte ich den vermissten Recken bei einer Revierfahrt unverhofft wieder. Er zog in der kleinen Senke und äste immer

wieder an den Zweigen der Obstbäume. Dort stand er jetzt also.

Noch am selben Abend sitze ich an der Streuobstwiese und glase die Umgebung ab. Langsam setzt die Dämmerung ein. Plötzlich schiebt sich ein Schmalreh aus den Brombeeren und zieht auf einen knorrigen Apfelbaum zu. Hinter dem Stück erscheint ein gelber Fleck im Dickicht. Das Glas zeigt den Gesuchten. Lediglich das Haupt ist sichtbar. Aber ich erkenne den auffälligen Windfang im Absehen.

Als der Bock endlich unter die Obstbäume zieht, bricht der Schuss. Es wirft ihn zur Seite. Doch er kommt wieder auf die Läufe und flüchtet schwerkrank ins Dichte. Als ich zum Anschuss gehe, ist es bereits stockdunkel. Die Pirschzeichen aus Leber und Panseninhalt lassen auf eine Totsuche hoffen. Doch um sicherzugehen, informiere ich Hundeführer Thore Wolf mit seinem Rauhaarteckel „Tack“.

Der Dackel folgt der Wundfährte wie auf Schienen. Einzelne Schweißtropfen bestätigen seine feine Nase. Wenige Minuten später stehen wir am Stück. Eine Last fällt von meinen Schultern, und wir liebeln den Vierläufer ab.

Endlich kann ich den Bock aus der Nähe betrachten. Der Nasenschwamm ist eingerissen und hängt herunter. Vermutlich ist er einst an einem Stacheldraht hängen geblieben. Die Verletzung ist längst ausgeheilt und vernarbt. Sie scheint den Bock nicht sonderlich behindert zu haben und erinnert fast an den Wurf einer Sau. Tobias Thimm

4 Kurz vor Toresschluss

Wochenlang Hitze, meist über 30 Grad und zur besten Blattzeit in der ersten Augustwoche ein Auslandsaufenthalt. Eine suboptimale Ausgangssituation, Blattjagd im Testrevier erfolgreich zu gestalten. Drei von sechs mehrjährigen Böcken lagen bereits. Ende Juli, Anfang August hatten die Kollegen ihre Chancen genutzt.

Ich versuchte es am 10. August, kurz nach 17 Uhr, oberhalb der Heide mitten im Wald. Ich stellte mich hinter einen Baum und wartete zehn Minuten. Der Wind blies fast aus Nord und kam aus dem potenziellen Einstand – optimal. Nach der ersten Blattstrophe tat sich nichts. Drei Minuten später die zweite. Und siehe da: Aus dem dunklen Buchenbaumholz leuchtete ein roter Fleck. Vorsichtig, Schritt für Schritt

Foto: Dr. Karl-Heinz Beetz

Foto: Tobias Thimm

Der Nasenschwamm war an der Oberseite ausgerissen. Die Verletzung machte dem Bock aber offenbar nichts aus.

zog er näher. Ich lugte um meinen Baum herum, das Glas an den Augen: scharf abgesetzter Muffelfleck, helle Brille um die Lichter – ein alter Bekannter, der junge Sechser von der Heide. Mit Sicherheit war es also nicht sein kompakterer Kollege mit den starken Sechserstangen, auf den ich es abgesehen hatte.

Als sich der Bock – unschlüssig hin- und hertretend – endlich verdünnisiert hatte, nahm ich einen Stellungswechsel vor.

Der Kohlwald direkt an der B 260 war in diesem Jahr bockjagdmäßig noch jungfräulich. Schuld daran waren vor allem Schottische Hochlandrinder, die in dieser Saison das erste Mal das angrenzende Grünland in Beschlag nahmen, wo in den vergangenen Jahren frisches Gras und Kräuter auf das Rehwild warteten.

Der Wind diktierte mir, im Süden des Wäldchens zu beginnen. Nach drei Versuchen gab ich auf. Es tat sich rein gar nichts. 200 Meter weiter ein erneuter Versuch. Die kurze Distanz mag verwundern, aber der Geräuschpegel der direkt angrenzenden B 260 ist fast zu jeder Tages- und Nachtzeit erheblich.

Ich lehnte – wie gewohnt – an einer alten Buche. 40 Meter vor mir Fichtendickung, links und rechts lückige Buchenverjüngung. Hier könnte es klappen!

Die erste Blattstrophe klang zaghaft, vielleicht zu zaghaft bei dem Lärm der Straße. Aber eventuell saß der Bock dicht vor mir im Einstand. Die zweite Strophe erfolgte nach zehn Minuten – erheblich lauter – nichts! Nach weiteren fünf Minuten die dritte. War ich immer noch zu leise, war gar kein Bock da, oder hatte er keine Lust? Wieder wartete ich fast zehn Minuten, bis ich – für meine Begriffe zu laut – dem Rottumtaler die nächste Strophe entlockte.

Da, plötzlich ein roter Fleck zwischen den Fichtenzweigen. Ein Rehkörper schob sich vorsichtig näher aus der Deckung heraus. Im Zielfernrohr erkannte ich gleichzeitig: Bock, Rosen und eine geringe Vereckung. Das reichte hier direkt neben der Bundesstraße als Entscheidungshilfe.

Nach dem Schuss ging das Stück noch gute zehn Schritte ins Dicke, ich hörte es deutlich zusammenbrechen. Ein ungerader Gabler mit 16,5 Kilogramm. Vor der Brunft hätte er sicher erheblich mehr auf die Waage gebracht.

Dr. Karl-Heinz Betz

Noch am 10. August sprang er nach der vierten Serie aus dem Blatter.

HILLMAN Sitz-Rucksack Exklusiv

Sehr durchdachte Konstruktion: Zum einen ein wirklich praktischer Rucksack und zum anderen ein bequemer Sitz, aufgrund der perfekten Höhe (ca. 56 cm) und des Sitzkissens. Sehr hoher Tragekomfort mit optimaler Luftzirkulation. Inhalt: 40 Liter. Sitzkonstruktion bis 129 kg. Größe: 57 cm x 40 cm x 23 cm.

Artikel: 30010653 **€ 169,-***

Jetzt bestellen: www.pareyshop.de oder Bestell-Hotline +49 (0) 2604 978-777

*Lieferung zzgl. Versandkosten, portofrei ab 100,- € Einkaufswert.

Ein Angebot der Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH, Erich-Kästner-Str. 2, 56379 Singhofen, Deutschland.

WUH2015

PAULPAREY ZEITSCHRIFTENVERLAG

Foto: Markus Deutsch

Anscheinend ein Raufbold: Schon im Frühjahr hatte er seine linke Stange verloren.

5 Der Einstangler

Bereits im Mai hatte ich den einstangigen Bock kurz auf der Zungenwiese gesehen. Schon da war klar: Den schaue ich mir noch mal genauer an.

Deshalb setze ich mich gleich am ersten Wochenende, an dem bei uns die Mehrjährigen frei sind und die Blattzeit spannendes Jagen verspricht, auf die „Zungenwiesen-Kanzel“. Die ist aber mittlerweile von Schwarzdorn und Wildrosen erobert, sodass ich mich erstmal durch die spitze Wehr schneiden muss. Da ich recht zeitig vor Ort bin, kürze ich auch gleich die wuchernde Hecke rechts vom Hochsitz ein, was noch von Vorteil sein wird.

Nachdem ich mich eingerichtet und die nötige Ruhezeit habe verstreichen lassen, schicke ich mit dem Blatter die ersten Fieper in die doch recht zugige Umgebung. Ein alter Jäger hat mir mal beigebracht: Wenn der Wind jagt, soll der Mensch nicht jagen. Aber schließlich ist die heiße Phase da, und ich will es zumindest probieren. Es dauert auch nicht lange, da hoppeln zwei Hasen auf das frische Grün. Ich blatte erneut, und einer der Langohren äugt aufmerksam Richtung Waldkante. Ein Knacken ist trotz Wind zu hören. Ich mache mich bereit, blatte noch mal, aber nichts tut sich. Dann kommt ein weiterer Hase aus dem Wald, aber mein Fiepen scheint das Rehwild kaltzulassen.

Ich hadere bereits mit meinem Schicksal, da springt ein Schmalreh aus dem Wald auf die Wiese. Sofort mach ich mich bereit, und schon folgt ein Verehrer – es ist der Einstangler!

Das Schmalreh zieht zügig auf die Hecke rechts vom Hochsitz zu, dicht gefolgt vom Bock. Ein Blick auf die schrägen Rosen sagt mir: Der ist nicht mehr jung. Da es die Weiblichkeit in die Büsche zieht und der Bock ihr auf den Fersen bleibt, muss es schnell gehen. Ich rufe einmal laut. Der Einstangler verhofft kurz vor der Hecke, genau dort, wo ich freigeschnitten hatte, da reißt ihn mein Schuss von den Läufen. Obwohl alles recht fix ging, freue ich mich riesig über den alten Bekannten mit der lädierten Krone.

Markus Deutsch

6 Käse, Speck, Bock

Bockmäßig ging vor allem in der ersten Augustwoche in Obertiefenbach die Post ab. Und wo war ich zu der Zeit? – Nicht da! Aber für mich kein Grund zur Traurigkeit: Denn auch in dem Chiemgauer Revier, in dem ich mitgehen darf, springen an diesen Tagen die Böcke gerne aufs Blatt. Und einem guten Sechser wurde das dort zum Verhängnis.

Zurück im Testrevier passierte Folgendes: Wie ein Verrückter saß ich an, mal am Wildacker, mal auf der Heide, mal auf der „Kartoffelkisten-Kanzel“, morgens wie abends. Das Ergebnis: ein Überläuferkeiler, am nächsten Abend ein Jungsfuchs, beide im letzten Büchsenlicht auf den Getreidestoppeln erlegt – aber kein Bock. Also setzte ich in den kommenden Tagen unbeirrt den Ansitzmarathon fort. Doch irgendwann schlich sich ein Gefühl der Resignation ein. Die Brunft war vorüber, und Rehwild kam kaum in Anblick. Aufgeben wollte ich trotzdem nicht.

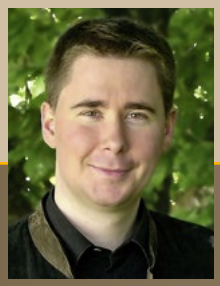
Es kam der 19. August, ein lauer Sommertag. Mal wieder saß ich auf der

Foto: Simon Obermeier

Sechs Mehrjährige waren frei. Der Sechser war der letzte, der dieses Jahr fiel.

LESER FRAGEN, WIR HELFEN

Der Revierwelt-Ratgeber



Alexander Vinnai, Entwickler der WILD UND HUND-Revierwelt

MODERATOR

Ich habe das Revier eines Freundes bei WuH-Revierwelt eingerichtet und ihm das zum Geburtstag geschenkt. Ist es möglich, ihm die Moderator-Rolle zu übergeben, sodass meine Rechte auf ihn übertragen werden?

Generell gibt es je Revier nur einen Moderator mit den entsprechenden Rechten. Wird er getauscht beziehnugsweise ersetzt, übertragen sich die Moderatoren-Rechte automatisch an den neuen. Der vorherige hat dann dieselben Rechte wie ein gewöhnliches Reviermitglied. Den Moderator können Sie in den „Reviereinstellungen“ ändern.

Alexander Vinnai

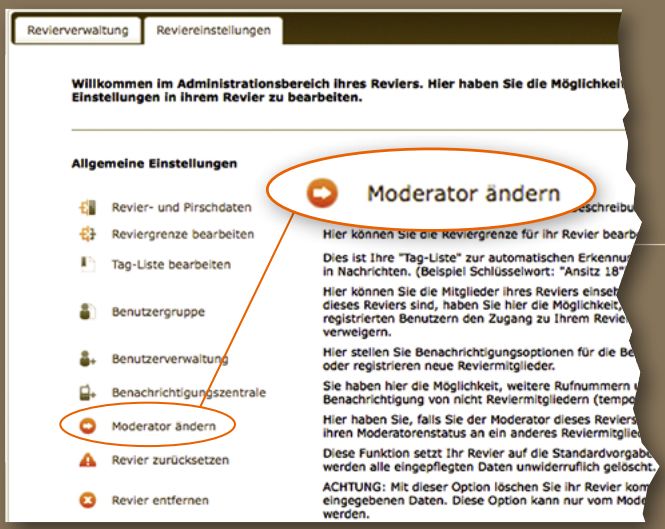
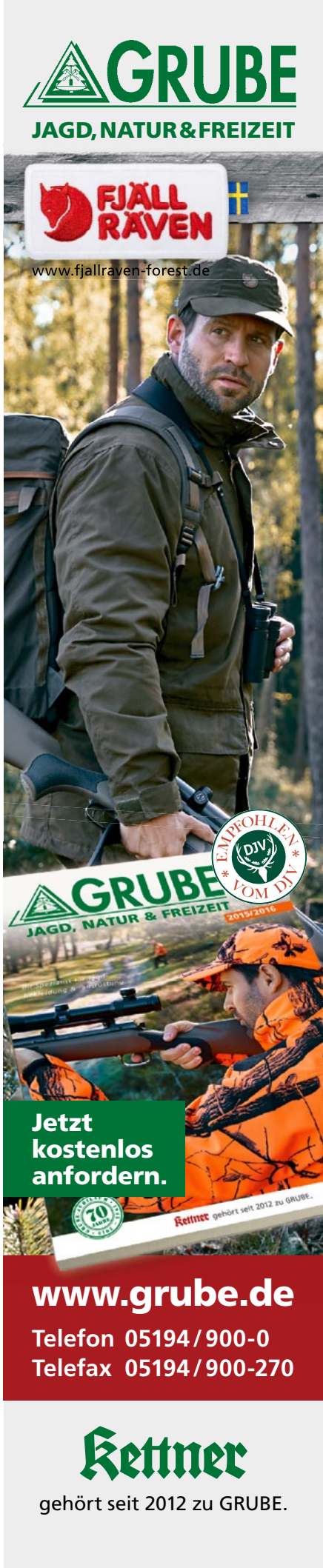


Foto: Alexander Vinnai

Die Moderator-Rolle können Sie in den „Reviereinstellungen“ unter dem Punkt „Moderator ändern“ übergeben.

„Wildacker-Kanzel“. Neben mir auf der Holzbank lag ein würziger Emmentaler, ein Stück Südtiroler Speck, etwas Brot und ein scharfes Messer. Ausschau halten und dabei Brotzeit machen, das war mein Plan. Immerhin war ich ausgezehrt von den Strapazen der Dauerjagd.

In den ersten 45 Minuten strichen Flüge Ringeltauben und rätschende Eichelhäher um mich herum, ansonsten zeigte sich nichts. Zeit für die Brotzeit, dachte ich mir. Mein erster Schnitt kam bis zur Hälfte des Specks – da stand ein Sechser am Bestandsrand auf rund 70 Meter. Der passt. Vorsichtshalber tauschte ich Messer und Speck gegen die Büchse und ging in Anschlag. Über zehn Minuten drückte er sich hinter den Hundsrosensträuchern. Doch irgendwann tat er mir den Gefallen und gab sein Blatt preis. Der glattstangige, überlauscherhohe Mehrjährige lag im Knall. Auf meine Nachricht „Bock tot!“ über die WuH-Revierwelt kam von Markus Deutsch „Waidmannsheil, du Picknickjäger!“ Er wusste von meinem Vorhaben, den Jagdabend mit kulinarischen Freuden zu versüßen. Und mit der Rehleber ging es zu Hause weiter.

Simon Obermeier